

90 Jahre Leben für ein Denkmal

Zeichen. Richard Wadani hat für die Rehabilitierung der Deserteure aus der Naziwehrmacht gekämpft. Jetzt kämpft er für ein Denkmal für diese Kriegsdienstverweigerer. Es ist ein zäher Kampf.

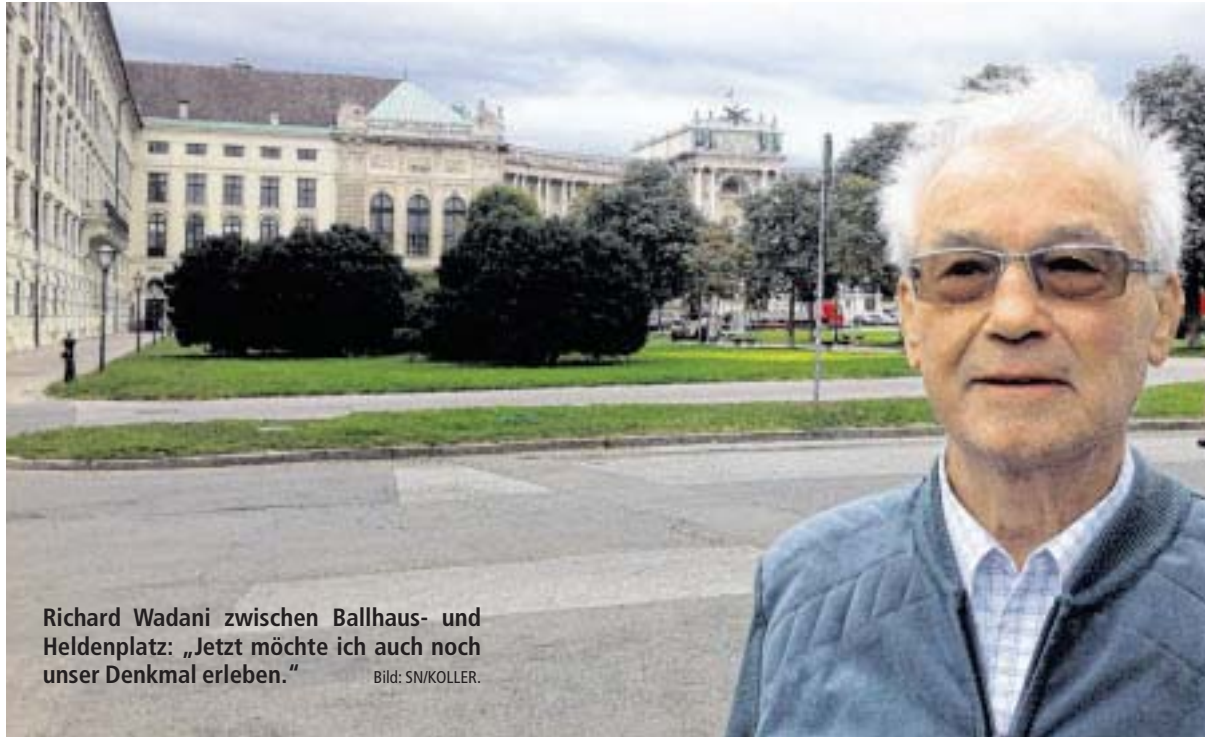
ANDREAS KOLLER

WIEN (SN). Man sieht Richard Wadani seine 90 Jahre nicht an. Und doch gibt es keinen Zweifel, denn die Einladungen für seinen Geburtstag sind schon gedruckt: Bürgermeister Michael Häupl höchstpersönlich lädt zu Wadanis Ehren zu einem Empfang ins Wiener Rathaus.

Doch die Festesfreude ist getrübt. Richard Wadani ist ein sogenannter Wehrmachtsdeserteur – also einer jener Soldaten, die Hitlers verbrecherische Feldzüge nicht mitmachen wollten und sich aus der NS-Wehrmacht absetzten. Was ein todesmutiges Unterfangen war, denn die Hitler-Justiz ging gnadenlos gegen diese Kriegsdienstverweigerer vor. Allein gegen österreichische Deserteure wurden bis zu 1400 Todesurteile verhängt.

Wadani hat alles überlebt: den mörderischen Krieg ebenso wie die mörderische NS-Justiz. Doch er musste erkennen, dass er im Nachkriegsösterreich geächtet war. Während man überzeugten Nationalsozialisten, etwa dem Fliegeroffizier Walter Novotny, Ehrengräber errichtete, mussten die Deserteure bis 2009 auf ihre gesetzliche Rehabilitierung warten.

Auf ein Denkmal, das die Taten der Deserteure würdigt, wartet Wadani – trotz seines langjährigen Kampfes für dieses sichtbare Zeichen der Anerkennung – noch heute. Er ist einsam geworden, denn nicht allzu viele seiner Ka-



Richard Wadani zwischen Ballhaus- und Heldenplatz: „Jetzt möchte ich auch noch unser Denkmal erleben.“

Bild: SN/KOLLER.

meraden sind noch am Leben. Unterstützung bekommt er vom Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“.

Die Errichtung eines Deserteursdenkmals steht explizit im



Regierungsprogramm der rot-grünen Wiener Stadtregierung. Doch Wadani glaubt nicht so recht daran, dass dieses Bekenntnis ernst gemeint ist. Denn immer noch ge-

ten jene, die Hitler den Rücken kehrten, in manchen Kreisen als Volksverräter. Der Kameradschaftsbund beispielsweise ist strikt dagegen, dass die Wehrmachtsdeserteure gewürdigt werden. Desgleichen die FPÖ. „Man hat uns rehabilitiert, das war wohl nicht mehr aufzuhalten. Aber wir sind ihnen immer noch unangenehm“: So empfindet Wadani den Umgang des offiziellen Österreich mit ihm und seinen Mitstreitern. Und er fügt hinzu: „Ich habe unsere Rehabilitierung erlebt. Jetzt möchte ich auch noch unser Denkmal erleben.“

Und wie stehen die Chancen dazu? Wadani hat den Eindruck, dass ihn die Wiener Politik hinhalte. Die Gespräche mit dem zuständigen Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny träten auf der Stelle, es werde verzögert und gemauert. Stimmt nicht, entgegnet der Stadtrat auf SN-Anfrage. Er bekenne sich voll und ganz zum Projekt des Deserteursdenkmals, dieses sei bereits budgetiert und werde von ihm in jeder nur denkbaren Weise unterstützt. Strittig sei nur noch der Standort.

Wadani und sein Komitee wollen das Denkmal auf dem Ball-

hausplatz – neben dem Volksgarten seitlich des Bundeskanzleramts – errichten. Ein symbolträchtiger Ort, an dem in austrofaschistischen Zeiten ein Dollfuß-Denkmal geplant war. Heute wird er als Lagerplatz jener Absperrgitter missbraucht, mit denen bei Demonstrationen Kanzleramt und Präsidentschaftskanzlei geschützt werden.

Mailath-Pokorny lässt durchblicken, dass er das Denkmal lieber auf dem Heldenplatz nächst dem Burgtor errichten würde. Die dort befindliche Krypta werde ohnehin umgestaltet, ein Deserteursdenkmal hier wäre ein sichtbares Zeichen, dass die Republik den Heldenplatz, auf dem einst Hitler seine Ansprache hielt, „zurückerobert“, lautet das Argument. Wadani kann dem wenig abgewinnen, er fürchtet bürokratische Schikanen und jahrelange Verzögerungen. Denn dieser Platz gehöre dem Bund, man müsse erst mit diesem verhandeln, auch sei eine Tiefgarage und ein Tiefenspeicher für die Nationalbibliothek geplant. Wodurch die Sache in die Länge gezogen werde.

Alles kein Problem, verlautet aus dem Stadtratbüro. Man werde noch vor dem Nationalfeiertag die Standortentscheidung treffen, im kommenden Jahr könne das Projekt angegangen werden.

Übrigens: Die Einladung für Wadani ins Rathaus steht noch. Doch Häupl hat am Freitag sein Erscheinen abgesagt. Es wäre wohl zu viel der Ehre für einen unbequemen Mann.